

<36613596870010



Ueber die Vergiftung durch Branntwein.

Von

D. C. W. Hufeland,

Königl. Preußl. Geheimen Rath und Leibarzt, u. s. w.

Berlin, 1802.

An den Leser.

Dieser Aufsatz des Herrn Geheimen Raths Hufeland ist, nach der außerordentlichen Beylage zum Berlinischen Intelligenz-Blatt, No. 7. und No. 9. vom 8ten und 11ten Januar 1802, wörtlich, fürs auswärtige Publikum, abgedruckt.

Es ist dringende Pflicht, auf eine Pest aufmerksam zu machen, die noch immer ungestört und leider mehrentheils unerkannt die fürchterlichsten Verwüstungen unter uns anrichtet, die im Stillen immer weiter um sich greift, und eben dadurch am furchtbarsten ist, weil man sie nicht für Krankheit hält. Die Branntweinseuche, oder Branntweinsvergiftung ist die Pest, von der ich rede. Wir warnen und fliehen vor Opium, Belladonna, Bley u. s. w., und der Branntwein allein, dessen zerstörende Wirkungen jenen Giften nichts nachgeben, haben wir das Bürgerrecht ertheilt, und erlauben ihm, die schönste Blüthe der Generation zu vernichten. Kinder und Greise, Männer und Weiber, hohe und niedere Stände überlassen sich diesem verführerischen Genusse, und, ich sage es mit voller

Ueberzeugung, die Menschheit litt noch nie an einer so gefährlichen und allgemeinen Krankheit, als diese Branntweinsseuche ist. Man sage nicht, daß ich übertreibe. Man braucht nur um sich zu blicken, um sich von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen. Ich sehe Kinder in der Wiege, deren erster Lebenskeim schon dadurch vergiftet wird, glückliche Ehen und Familien, die blos durch diesen Feind der Menschheit gedrängt und moralisch und physisch unglücklich gemacht werden; unzählige Menschen, die in der Blüthe ihrer Jahre dadurch in unheilbare Krankheiten gestürzt, und sich und dem Staate zur Last werden; ja ganze Dorfschaften und Gegenden, die durch die Ansteckung dieser Seuche verwüstet und zu Grunde gerichtet werden. Und was das Schlimmste bey dieser Krankheit ist, und ihre Gefährlichkeit weit über die andern Krankheiten erhebt, ist, daß man sie schon in einem sehr beträchtlichen Grade haben kann, ohne es zu wissen, ja, daß sie uns sogar lange Zeit in dem täuschenden Gefühle erhöhter Gesundheit erhält, wodurch wir nothwendig immer tiefer in dieses Labyrinth verwickelt werden. Ja leider muß ich gestehen, daß selbst Aerzte,

durch

durch den Schein eines falschen Systems verblendet, über die nachtheiligen Wirkungen des Branntweins hinwegsehen, ihn bey Gesunden und Kranken zu freygebig empfehlen, und dadurch nicht wenig zur größern Verbreitung dieser Seuche beytragen.

Aber wie kann man den Branntwein ein tödtliches Gift nennen, da man doch so viele Menschen Zeitlebens ohne sichtbaren Nachtheil davon Gebrauch machen sieht? Diesen brauch ich nichts weiter zu antworten, als daß auch das Opium von den Türken täglich und in Menge genossen wird, ohne daß es deshalb aufhört ein verderbliches Gift zu seyn. Doch verdient die Sache noch eine genauere Auseinandersetzung. Gift nennen wir alles, was schon in geringer Quantität eine gewaltsame und verderbliche Würkung im menschlichen Körper hervorbringen kann. Es giebt zwey Hauptklassen derselben. Einige sind von scharfer und ätzender Natur, und tödten durch Entzündung des Magens, wie z. B. das Arsenik, der Grünspan, der Quecksilbersublimat. Andere hingegen wirken vorzüglich auf die Nerven, Gehirn und die Sinne, erregen Betäubung, Schlaf, Rasereyen, Convulsionen,

 und

und tödten durch Schlagfluß und Lähmung. Man nennt sie narcotische Gifte. Zu diesen gehört das Opium, die Belladonna, der Kirschlorbeer, der Stechapfel u. s. w., und zu diesen gehört auch der Branntwein. Man sehe seine Würkungen an, und man wird die größte Aehnlichkeit zwischen ihnen und den Würkungen des Opiums finden. In einer kleinen Portion genossen erregt er Munterkeit, vermehrte Lebhaftigkeit, Ueberspannung aller Nervenkräfte; in größerer Quantität bringt er Betäubung, Verwirrung der Gedanken, Raserey, Lähmung der Zunge und der äußern Muskeln, (denn was ist das Stammeln der Zunge, das Unvermögen, zu stehen und zu gehen und das Niedersinken anders, das wir bey Branntweinberauschten sehen) und Schlafsucht hervor. In noch stärkerer Menge tödtet er durch Schlagfluß. Je neuer und ungewohnter der Genuß dieses Gifts ist, desto gewisser und auffallender sind diese Würkungen. Bey denen, die sich allmählig daran gewöhnen, verliert zwar, wie bey jedem Gifte, der Eindruck etwas von seiner schnellen und heftigen Würksamkeit. Aber die Würkungen sind deswegen nicht weniger verderblich.

Wir

Wir können nemlich bey diesem Gifte, so wie bey jedem andern, eine doppelte Art von Vergiftung unterscheiden: eine schnelle, die durch den Genuß einer großen Quantität auf einmal, und eine langsame oder schleichende, durch den Genuß in kleinen Portionen. Bey der ersten zeigen sich offenbar die oben beschriebenen Würkungen eines im höchsten Grade betäubenden Giftes, und man hat schon öfters solche Unglückliche mit allen Zeichen des Schlagflusses, rothem, aufgetriebenen Gesichte, hervorgetriebenen Augen, Sinnlosigkeit, Röcheln und völliger Lähmung sterben sehen.

Die letztere aber, die schleichende Vergiftung, ist es vorzüglich, auf die ich hier aufmerksam machen muß. Sie ist es, die jetzt so allgemein herrscht, die sich nicht durch die schnellen und auffallenden Zufälle zu erkennen giebt, aber eben deswegen täglich wiederholt wird, desto tiefere und unwiederbringliche Nachtheile in der Organisation hervorbringt, und die man gewöhnlich dann erst als Vergiftung erkennt, wenn es zu spät ist, ihr abzuhelfen. Ich will hier die traurigen Würkungen des täg-

 lichen

lichen Genusses des Branntweins, oder der schleichenden Branntweinsvergiftung ausführlich angeben.

1) Er ist ein ausserordentliches starkes Reitzmittel, und bringt daher eine starke Beschleunigung der Blutbewegung, Anspannung der Nerven und Vermehrung der ganzen Lebensthätigkeit hervor. Dadurch fühlt man sich freylich auf einige Stunden gestärkt und neu belebt. Aber es ist keine wahre Stärkung, sondern blos eine gewaltsame Ueberspannung unsrer Kräfte. Nun ist es aber das erste Gesetz des physischen Lebens, daß je stärker man die Lebenskraft reitzt und ihre Thätigkeit vermehrt, desto eher man sie erschöpft; und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß derjenige, der sich täglich durch Branntwein in diese unnatürliche Ueberspannung versetzt, dadurch sein Leben um ein Beträchtliches abkürzt.

2) Die Nerven, die Sinne und selbst die Seelenkräfte werden dadurch nach und nach ausserordentlich geschwächt. Ein Zittern der Hände, eine Schwäche des Gedächtnisses, eine Dumpf-

Dumpfheit des Kopfes und Trägheit der ganzen Maschine, die nur ein neuer Genuß des Branntweins auf einige Stunden verscheuchen kann, sind gewöhnlich die ersten Anzeigen davon. Nach und nach stellen sich Schwindel, Ohrenbrausen, Geneigtheit zu Krämpfen und Zuckungen, einzelne Lähmungen ein, die zuletzt öfters in tödtliche Schlagflüsse übergehen.

3) Die Verdauung leidet ganz vorzüglich. Sie wird im höchsten Grade geschwächt und verdorben. Die Folgen sind beständige Anhäufung von Säure oder Verschleimung im Magen, schlechter unregelmäßiger, zuletzt ganz fehlender Appetit, häufige Unverdaulichkeiten, Abneigung von allen Speisen, die nicht stark reitzend und piquant sind; Unordnung in den Ausleerungen, bald Durchfall, bald Verstopfung, hämorrhoidalische Beschwerden sind die gewöhnlichen ersten Folgen davon. Nach und nach stellt sich ein Würgen von Säure und Schleim in den Frühstunden ein, der Appetit verliert sich ganz, der Magen kann nichts mehr vertragen als Branntwein oder Nahrungsmittel, die damit gewürzt, oder in ähnlichem Grade stark und reitzend sind;

 ein

ein fortdaurender Durchfall gesellt sich dazu. Dies sind die gewissen Zeichen, daß das Ende dieser traurigen Laufbahn herannahet. — Oft entsteht nun Verhärtung des Magens, eine der elendesten und unheilbarsten Krankheiten, deren Würkung die ist, daß der Kranke alles, was er genießt, wieder fortbricht, und auf solche Weise bey allem Essen verhungert.

4) Die Brust wird nicht weniger angegriffen. Ein trockner Reitzhusten, der unter dem Nahmen des Branntweinhustens allgemein bekannt ist, und Engbrüstigkeit sind die gewöhnlichen Folgen. Es erzeugen sich Knoten in der Lunge und die Würkung ist, daß der Unglückliche entweder Zeitlebens an immer zunehmender Engbrüstigkeit leidet, die zuletzt in Steckfluß übergeht, oder in Bluthusten und wahre Lungensucht verfällt, die seinem Leben früher ein Ende macht.

5) Wassersucht ist eine der eigenthümlichsten und gewöhnlichsten Würkungen der Branntweinsvergiftung. Eine schwammigte Aufgedunsenheit und scheinbare Zunahme des Körpers ist

bey

bey solchen Menschen sehr gewöhnlich, und diese Verblendeten täuschten sich wohl gar eine Zeitlang mit der Meynung, daß dieses eine wahre Zunahme ihres Körpers und ihrer Kräfte sey. Aber diese Aufgedunsenheit ist schon anfangende Krankheit, ein Beweis, daß das Ernährungsgeschäft schon keine consistente Beschaffenheit mehr hat, sondern eine wäßrige Natur annimmt. Es ist der erste Grad der Wassersucht, die nach längerer oder kürzerer Zeit ausbrechen wird und die, wenn sie vom Branntwein entsteht, unheilbar ist.

6) Außer diesen lebensgefährlichen Zufällen entstehen eine Menge anderer, besonders Hautkrankheiten, die, wenn sie auch nicht tödtlich, doch sehr lästig und angreifend sind. Ich erwähne nur den unter dem Nahmen Kupfer bekannten Ausschlag des Gesichts, ein heftiges Jucken des ganzen Körpers, hartnäckige Geschwüre und andere Hautausschläge.

7) Was aber diesem Gifte besonders eigen und für jeden Menschen von Gefühl und Gewissen vorzüglich abschreckend ist, ist die ganz be-

son-

sondere Abstumpfung und Ertödtung des edelsten Theils unsers Wesens, der Seele; sie verliert zuletzt alle Kraft und Energie, allen Sinn für das Große, Edle und Schöne, Scharfsinn und Urtheilskraft. Das Einzige, was in der Welt noch Interesse für sie hat, und was sie noch auf einige Zeit aus ihrem Schlummer erwecken und in Thätigkeit setzen kann, ist Branntwein. Fehlt dieser, so ist ein solcher Mensch nur eine Pflanze oder höchstens ein Thier, das keinen vernünftigen Gedanken zusammenbringen kann. Ich kenne nichts, was den Menschen so sehr den Charakter der Roheit und Gefühllosigkeit, genug, der Brutalität mittheilen könnte als diese Vergiftung; und welche Versündigung, welcher Fluch ruht auf einem solchen Menschen, der auf diese Weise die schönste Blüthe seiner Natur, den göttlichen Funken in sich vernichtet. — — Ein Selbstmörder ist er, denn er hat das getödtet, was ihn allein zum Menschen macht.

Ich sehe hier einige Einwendungen voraus, die man mir machen wird und die ich beantworten muß. Die erste ist, daß man diese traurigen Würkungen nicht immer und wenigstens nicht

in

in dem Grade erfolgen sieht. Ich gebe zu, daß ein seltner und mäßiger Genuß des Branntweins diese Würkungen nicht gleich merklich machen wird, und daß auch eine Natur vermöge ihrer Stärke diesem Gifte länger widerstehen kann als die andere. Aber eben dies macht die Sache um so gefährlicher. Man kommt um so leichter unvermerkt in diese üble Gewohnheit hinein, täuscht sich ein Paar Jahre mit der Meynung ihrer Unschädlichkeit, und erkennt dann erst zu spät das Labyrinth in das man sich gestürzt hat. Und gesetzt, man wäre auch ganz sicher vor den übeln Folgen, ist es dann nicht schon elend genug, seine ganze Existenz und Thätigkeit von dem Genusse eines Glases Branntwein abhängig gemacht zu haben, und sich zum Sklaven dieser Gewohnheit zu machen.

Der zweyte Einwurf ist, daß man den Branntwein nun einmal nicht entbehren könne. Man beruft sich auf das Beyspiel der Soldaten und Matrosen und anderer starken Arbeiter, die ohne einen solchen starken Reitz nicht im Stande wären, ihre schwere Arbeiten und Strapatzen auszuhalten; auf die Thatsache, daß schon öf-

ters

ters bey Armeen und auf Schiffen Krankheiten entstanden sind, sobald der Branntwein anfing zu fehlen. Hierauf antworte ich weiter nichts, als: wer gab den Römern, den Griechen und anderen Völkern des Alterthums bey ihren oft unglaublichen Anstrengungen und Strapatzen im Kriege Branntwein zur Ertragung derselben? Warum konnten diese ohne einen solchen künstlichen Reitz solche Dinge thun? Und beweißt dies nicht zur Genüge, daß die vermeynte Unentbehrlichkeit des Branntweins blos auf Gewohnheit und Vorurtheil beruht? Noch weniger kann ich mich entschließen eine so geringe Meynung von dem Muthe und der Kraft unserer Zeiten zu haben, daß ich glauben sollte, wir bedürfen darzu durchaus eines Branntweinrausches, um das zu thun, was bey Römern und Griechen durch die Macht des Willens und der Phantasie bewürkt werden konnte. Alles kömmt wieder auf genauere Bestimmung des Falles an. Ich gebe gern zu, daß der einmal an Branntwein Gewöhnte krank werden kann, wenn er keinen mehr bekömmt, und daß auf diese Weise allerdings ganze Armeen durch den Mangel desselben erkranken konnten. Aber man sieht leicht ein, daß dies nicht geschehen wäre,

wenn

wenn sie nicht daran gewöhnt gewesen wären. Es ist dies also gerade ein Beweis für meine Meynung, wie äußerst nachtheilig diese Gewohnheit ist und wie sie sogar die Gesundheit vom Branntwein abhängig macht. Doch will ich keineswegs läugnen, daß der Branntwein in vielen Fällen ein großes und unübertreffliches Arzneymittel sey, und daß er gar sehr, aber nur als Arzneymittel unsern Gebrauch und Dank verdiene. Dahin rechne ich theils würkliche Krankheiten, theils solche Lagen des Menschen, wo er sich durch übermäßige Anstrengung und Erschöpfung seiner Kräfte schon einer Krankheit nähert. Hier kann der Branntwein ohnstreitig große Uebel heilen und auch verhüten. Aber eben dazu ist es nöthig, daß er als Arzneymittel wie jedes andere vom Arzte verordnet und in seiner Anwendung bestimmt werde.

Ja wer den Branntwein zum gewöhnlichen Nahrungsmittel macht, der verliert sogar diesen Vortheil, ihn als Arzneymittel brauchen zu können, wie das von jedem Mittel gilt, das zur täglichen Gewohnheit geworden ist.

Ich glaube nun hinreichend gezeigt zu haben, daß der Branntwein, wenn man ihn zur täglichen Gewohnheit macht, als ein Gift auf uns würkt, und daß er nur unter gewissen Umständen und genauern Bestimmung seiner Anwendung als Arzneymittel nützlich werden könne. Ich habe ferner gezeigt, daß der größere Theil der Menschen schon würklich an einer schleichenden Branntweinsvergiftung laborire, und ich muß hier für diejenigen, die nur durch auffallende Erscheinungen überzeugt werden können, noch die Bemerkung beyfügen, daß es verschiedene Grade dieser Vergiftung giebt, welche nach und nach und unmerklich in einander übergehen. Der erste Grad ist der, wenn man sich schon so an den Branntwein gewöhnt hat, daß man keinen Tag ohne ihn leben kann, und daß man täglich erst durch den Genuß von Branntwein das Gefühl von Munterkeit und Thätigkeit hervorbringen muß, das ein gesunder Mensch von Natur hat. Dieser Zeitpunkt, wo man sich gewöhnlich in einem erhöheten Zustande von Gesundheit glaubt, und wo man den Branntwein für den schönsten Lebensfreund hält, ist leider schon der Anfang der Vergiftung. Denn was

ist

ist dieses Bedürfniß, dieses Gefühl von Trägheit und Unbehaglichkeit, das uns zum Genusse des Branntweins nöthigt anders als eine Krankheit, die ihr tägliches Heilmittel fordert, aber dadurch leider nicht verbessert, sondern immer mehr verschlimmert wird. Der zweyte Grad ist der, wo sich die oben genannten Verdauungsbeschwerden einstellen. Mit diesem fängt man gemeiniglich erst an, aber zu spät, sich für krank zu halten, und, wenn diesem nicht abgeholfen wird, so geht das Uebel in den dritten Grad über, der sich durch gänzlichen Mangel der Verdauung, Geschwulst und andere gefährliche Zufälle auszeichnet.

Was ist nun aber zu thun, und wodurch kann man dieser für die Menschheit so gefährlichen Seuche sowohl im Einzelnen als im Ganzen Gränzen setzen? Das erste ist wohl, daß man die noch unverdorbenen, besonders Kinder und junge Leute, für dieser traurigen Gewohnheit sichert, und ich mache es hierdurch Eltern, Erziehern und Predigern zur heiligen Pflicht, durch Beyspiel und ernstliche Warnung dagegen

zu arbeiten, die Sache allgemein zur Sprache zu bringen, und diese Ausschweifung gleich bey dem ersten Unterrichte nicht blos als nachtheilige Gewohnheit, sondern als Laster und große Versündigung vorzustellen. Ich bin gewiß überzeugt, daß jeder Mensch von Gefühl und Gewissen, wenn er die vielen traurigen Beyspiele um sich her erblickt und einsieht, daß der erste unschuldig scheinende Anfang dieses Lasters ihn unausbleiblich immer weiter führt, dasselbe wie eine Schlange fliehen wird. Aber für diejenigen, die schon in die Gewohnheit desselben gerathen sind, ist freylich guter Rath schwer zu finden; denn man muß hier bedenken, daß selbst eine nachtheilige Gewohnheit am Ende zur andern Natur wird, und ihre plötzliche Unterbrechung gefährliche Folgen haben kann. Ich unterscheide daher zwey verschiedene Fälle. Einmal diejenigen, die noch nicht lange und in mäßiger Quantität davon Gebrauch gemacht haben, und dann diejenigen, welche schon lange und in Menge sich diesem Genusse ergeben haben.

Für die Erstern ist es gewiß der beste Rath

mit

mit einemmale und auf immer dieser Gewohnheit zu entsagen: denn bey dem allmähligen Entwöhnen ist man gar zu sehr in Gefahr, wieder zurück zu fallen. Man kann, um doch einigen Ersatz zu haben, ein gut Glas Wein oder auch Bier an die Stelle setzen, und es wäre überhaupt sehr zu wünschen, daß das Bier, welches bey unsern Vorfahren Wein und Branntwein ersetzte, und welches ein würklich nährendes, stärkendes und heilsames Getränk ist, wiederum in seine alten Rechte einträte, da es leider jetzt den Anschein hat, daß es durch den verderblichen Branntwein immer mehr verdrängt wird.

Für die andere Classe kann freylich nur eine allmählige Abgewöhnung empfohlen werden, und hiezu würde die Methode, die jener Branntweintrinker mit Nutzen befolgte, wohl die beste seyn, täglich 12 Tropfen Siegellack in das gewohnte Glas zu tröpfeln, um täglich 12 Tropfen Branntwein weniger zu bekommen. Um den Magen die verlorne Kraft wieder zu geben, und auf eine unschuldige Weise den fehlenden Reitz zu ersetzen, sind bittere Mittel mit Ingwer das

allerpassendste. Man nehme z. B. 1 Loth klein-geschnittene Schaafgarben und ½ Loth Ingwer, und gießt alle Abend 2 Tassen kochend Wasser über, und trinke früh und Abends die Hälfte davon kalt.



